

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

8tes Stück, den 28. Januar 1808.

### Züge aus Bayards Leben.

I.

König Franz der Erste von Frankreich hatte über die Schweizer gesiegt, Bayard unter seinen Augen als Held gefochten. Der König wollte von Bayards Hand den Ritterschlag empfangen, und versammelte die vornehmsten Feldherren um sich. Er gab allen Lobsprüche über ihre tapfern Thaten, und sagte, er selbst glaube seine Pflicht gethan zu haben und wünsche nun nach altem Gebrauche den Orden der Ritterschaft zu erhalten. Darauf warf er seinen Blick auf Bayard. Ich kenne Niemand in meinem Heere, sprach er, der so allgemein geachtet wäre, als dieser Ritter; ich will in ihm die öffentliche Meinung ehren. Ja, mein Freund Bayard, Ihr solt mich heute zum Ritter machen, denn derjenige, der bei so vielen Stürmen und Schlachten als vollkommener Ritter focht, ist am würdigsten, Andern die Ritterwürde zu geben. Bayard sah ehrerbietig auf die Prinzen und Herrn, die den König umringten, und antwortete, daß diesen eine so hohe Ehre gebühre, und er nicht wage, vor ihren Augen sie anzunehmen. Zufrieden

mit diesem Ausdrücke der Bescheidenheit, drangen jene selbst in ihn, dem Könige zu gehorchen. Aber Bayard sagte, ein so großer Fürst sey geborener Ritter und erhabener als alle Ritter der Welt. Ich will es, Bayard, sprach der König, erfüllt meinen Willen. — O Sire! antwortete der Ritter, wenn es an einem Male nicht genua ist, so will ich es eher tausendmal thun, als ich dem Willen meines Herrn widerstreben möchte. Der König kniete nieder, Bayard zog sein Schwert, schlug den König mit der Fläche auf den Nacken und sagte die unvorbereiteten Worte: „Sire, sey so tapfer, als ob Ihr Roland wäret, oder Gottfried von Bouillon, oder sein Bruder Balduin. Wahrlich, Ihr seydet der Erste unter den Fürsten, die je Ritter wurden. Gott gebe es, daß Ihr nie im Kriege fliehet.“ Nach diesen Worten betrachtete er sein Schwert mit inniger Freude. Du bist glücklich, mein Schwert, sprach er im echten Geiste des Ritterthums, daß du heute einem so biedern und mächtigen Könige den Orden der Ritterschaft ertheilt hast. Ja, mein gutes Schwert, ich werde dich sorgfältig bewahren als ein Heiligthum und dich vor allen andern in Ehren halten, und an-

ders nicht werde ich dich führen, als gegen Türken, Saracenen und Mauren.

## II.

Bayard sah einst in Grenoble ein sehr liebenswürdiges Mädchen. Er zog Erkundigung über sie ein, und glaubte keine Hindernisse seiner Wünsche zu finden, als er vernahm, das Mädchen sey von geringer Herkunft, und ihre Aeltern lebten in großem Elende. Bayard entdeckte sich seinem Bedienten. Dieser Mensch fand Mittel, sich mit der Mutter des Mädchens bekannt zu machen, und entdeckte bald, daß sie wenig Ehrgefühl besaß, und sehr gewinnstüchtig war. Das Mädchen aber, das durch die Beispiele und die Lehren einer achtungswerthen Familie, welche sie zu sich genommen hatte, in tugendhafter Stillsamkeit befestigt war, ließ dem Bedienten desto weniger Hoffnung, da er überdies erfuhr, daß sie einen jungen Mann ihres Standes liebte. Um die Wünsche seines Herrn zu befriedigen, sprach er unverhohlen mit der Mutter, bot ihr Geld an, und sie überließ ihm ihre Tochter. Voll Vertrauen auf den Ruf der Großmuth des Ritters Bayard ließ sich das Mädchen ohne Widerstand in sein Zimmer führen. Sobald sie allein war, warf sie sich vor ihm nieder. Herr Ritter, sprach sie weinend, Ihr habt so viele Städte, Ihr habt die Ehre so vieler Familien gerettet — wolltet Ihr die Ehre einer Unglücklichen rauben, die man Euch wider ihren Willen überliefert, und zu deren Schutze eure Tugend Euch auffodern muß. — Gerührt von diesen Worten, sah der Ritter in seiner Handlung nur das, was den Mann von zartem Gefühl

empörte. Steh auf, Mädchen, sagte er, du sollst von dem Ritter Bayard so kensch fortgehen, als du zu ihm kamst, aber glücklicher. Darauf führte er sie selbst zu einer seiner Verwandten, welche er bat, sein Auentener zu verschweigen, und für das Mädchen zu sorgen. Am folgenden Tage besuchte der Ritter die Mutter, die nicht wenig bestürzt war, als sie statt der versprochenen Belohnung Vorwürfe erhielt. Sie entschuldigte sich mit ihrem Elende, mit der Unmöglichkeit, ihre Tochter auszustatten. Wie viel braucht Ihr dazu? fragte Bayard. Hundert und funfzig Thaler, antwortete sie. Bayard gab ihr die Summe auf der Stelle, und fügte noch funfzig Thaler hinzu, um dem Mädchen Kleider zu schaffen und die Noth der Mutter zu lindern. Dieser schöne Sieg über sich selbst ist gewiß nicht die geringste unter den glorreichen Thaten des edlen Ritters, der sich schon bei seinen Zeitgenossen den Namen verdiente: der Ritter ohne Furcht und Tadel.

## Texte zum Denken.

Wir bemerken viele Laster, um wenige Tugenden gelten zu lassen.

Verständige Menschen würden fast einsam leben, gäbe es nicht so viele Thoren, die dafür gelten wollen.

Frauen und mittelmäßige Schriftsteller kann man nie so loben, wie sie selbst sich loben.

Es kränkt uns minder, von Thoren verachtet, als von Verständigen nur mäßig gelobt zu werden.

Niemand hat so viel Verstand, daß er nicht zuweilen — langweilig würde.

Wer alles zu erdulden weiß, kann alles wagen.

Wir haben nicht Eigenliebe genug, die Verachtung Anderer zu verachten.

Es ist leichter Neues zu sagen, als schon Gesagtes zu vereinigen.

Jammer nur mäßig loben, beweiset viel Mittelmäßigkeit.

So tief erniedrigt Knechtschaft den Menschen, daß sie selbst sich ihm theuer macht.

L.

### Die musikalische Begeisterung.

Venda hatte die Composition der Oper: Romeo und Julie, übernommen; alles war ihm gelungen bis auf die einzige Arie: Meinen Romeo zu sehn, wozu er keinen musikalischen Gedanken finden konnte. Vergebens ließ er einige Wochen darüber hingehn; er schrieb und strich und konnte nichts vollenden. Endlich fühlt er sich in einer schlaflosen Nacht von einer mächtigen Begeisterung durchdrungen; er eilt aus dem Bette, ans Clavier hin, spielt und gießt, vom Genius gedrängt, den Feuerstrom seiner Empfindungen nieder aufs Papier. Die Composition ist nun auf einmal da, und der gerührte Künstler hüpfet entzückt und singend: Meinen Romeo zu sehn“ im Zimmer umher. Seinen Pudel, der lieblosend ihm nachspringt, hebt er aufs Knie, und ruft, die Arie ihm vorspielend: Pudel, hättest du Verstand, du würdest ausrufen: nun ist mein Herr unsterblich! Noch einen kompetentern Theilnehmer seiner Freude wünschend, weckt er seinen Bedienten, der schlaftrunken ihm zuhört; Venda glaubt Rührung an ihm zu bemerken, umarmt ihn, läßt sich

seinen Oberrock umwerfen, und eilt zu Gottern hin. Die Hausthür ist verschlossen; er klopft, pfeift, ruft. Nach einem Weilmen öffnet Gotter das Fenster, und Venda, ihn kaum erblickend, stimmt an: „Meinen Romeo zu sehn, worauf Gotter die Hausthüre öffnet und ihn bittet, auf sein Zimmer zu kommen. „Nein, ruft Venda, nun geh ich zu Bette; aber morgen lauf ich den ganzen Tag umher und will es der ganzen Welt vorsingen“ und er hielt Wort.

B — i.

### Verschiedene Schätzung.

Wie seltsam verschieden ist oft der Maasstab, den manche Menschen bei der Schätzung fremden Werthes brauchen! Der vorzügliche französische Geschichtschreiber, der Präsident Henault, wußte den großen Engländer David Hume zu würdigen; aber sein Haushofmeister kannte den Geschichtschreiber von England und den Philosophen so wenig, als er je einen Engländer hatte essen sehen. Ein großer Mann, der da? sagte er. Es mag seyn, aber ich weiß nicht, wie man einen Mann groß nennen kann, der seine Zuckererbsen mit dem Messer ißt.

### Der seltene Edle.

In böhmisch: Krumau lebt ein Mann, dessen Name in dem Andenken der Nachwelt nicht untergehen darf. Er heißt Vincenz Häußler. Im December vorigen Jahres fiel eine Mutter mehrerer Kinder in die Moldau. Keiner von den vielen Zuschauern hatte den Muth, sich in die reißende tiefe Fluth zu stürzen. Die Unglückliche schwamm

einige hundert Schritte den Strom hinab, und kämpfte, schon sinkend, mit der letzten Anstrengung gegen die Wellen. Der edle Häußler, der seit zehn Jahren schon drei Menschen dem Strome entrissen hatte, hörte das Unglück, eilte zur Hinterthüre seines Hauses hinaus, dem Flusse zu, vergaß Weib und Kinder und die eigene Gefahr, zerbrach die Eisrinde, die schon an beiden Ufern den Fluß bedeckte, und sprang in die Wellen. Endlich faßte er nach langem Kampfe die Un-

glückliche. Er konnte sie in dem reißendem Strome nicht tragen, und mußte sie nach sich ziehen, bis er endlich Grund fand. Schnell trug er sie dann an das jenseitige Ufer, wo er sie einigen Menschen übergab. Die Gerettete ist gesund und wohl. Der Retter gab jedesmal einen Theil des Rettungspreises den Unglücklichen, die er dem Leben wieder gegeben hatte, als Pathengeschenk, wie er es nannte, und die Geretteten nennt er seitdem seine Pathenkinder.

### N o t i z e n.

Die neue, über den Simplon auf Napoleons Befehl angelegte, Straße hat den Weg über dieses Gebirge so bequem und gefahrlos gemacht, als ob er über die ebenste Fläche ginge. Man bewundert die ungeheuren Bogen, welche mehrere durch Abgründe getrennte Felsen vereinigen, und die Kunst, welche den Weg so angelegt hat, daß man das Hinaufsteigen fast gar nicht merkt, und doch ist der Weg überall 24 franz. Fuß breit. Um so merkwürdiger ist dieser Sieg der Kunst, da der höchste Punkt des Weges 6174 Fuß, das Dorf Simplon aber 4548 Fuß über der Meeresfläche liegt. Ohne die mindeste Gefahr kommen Wagen zu dieser Höhe. An den gefährlichsten Stellen wird dem Reisenden durch vier Fuß hohe Mauern der Blick in die Abgründe verschlossen, an welchen der Weg hinläuft. Oft stürzen reißende Gießbäche neben dem Wege hinab, oder strömen oben über Felsengewölbe, wie der Alpen-

bach, der über dem Haupte des Reisenden fort-eilt. An einer Stelle läuft der Weg eine beträchtliche Strecke längs dem Gletscher von Gableit. — Die kühn über die Ströme geworfenen Brücken sind den Lawinen ausgesetzt, besonders ehe man nach Simplon kommt, und eine dieser Brücken ist von den stürzenden Schneemassen zum Theil zerstört. Alle diese Werke verdunkelt die wahrhaft römische Großheit, welche sich in den durch die Felsen gesprengten Gängen zeigt. Drei dieser Gänge sind durch Schieferfelsen gehauen, der eine von 20, der andere von 30, der dritte von 50 Fuß Breite; kaum vergleichbar aber sind sie mit den beiden andern Gängen, die durch den härtesten Granit gehen, und 80 und 202 Fuß breit sind. Der letzte Gang erhält durch drei Oeffnungen ein düstres Dämmerlicht.